



György Péter, der Direktor der soziomedizinischen Abteilung
des Wohltätigkeitsdienstes der Erzdiözese Gyulafehérvár von Caritas

Für 115 Erwachsene und 164 Kinder - dies war das Essen, das in den Tagen nach dem Brand in der Somlyó-Straße in die Zsolt Er ss Arena in Miercurea Ciuc geliefert wurde. Den Bedürftigen wurde von einer Reihe von Spender*innen mit warmen Decken, Kleidung, Essen und spiritueller Unterstützung geholfen, die echte Solidarität mit den in tiefer Armut lebenden Roma-Familien zeigten. Die Gemeinde versucht, in Zusammenarbeit mit vielen Organisationen und den Brandopfern die Möglichkeit einer vorübergehenden und dann dauerhaften Unterbringung und den Beginn eines neuen Lebens für die in Miercurea Ciuc lebenden Familien zu schaffen. Die Caritas Gyulafehérvár übernahm dabei viele Aufgaben, einschließlich der Verwaltung von Geldspenden. György Péter, der Direktor der soziomedizinischen Abteilung des Wohltätigkeitsdienstes, ist überall als Ansprechpartner aufgeführt. Wir haben ihn gefragt.

- Wie kam die Nachricht, dass viele Häuser der Roma-Siedlung in der Somlyó-Straße in Flammen stehen?

"Ich wohne ein paar hundert Meter von dem Teil der Stadt entfernt, in dem das Feuer aufgetreten ist." Mein erster Gedanke war, dass ich nicht dorthin gehen würde, weil ich kein Feuer löschen kann, aber was kann ich jetzt für die Beteiligten tun? Ich musste nicht lange nachdenken, Bürgermeister Attila Korodi bat uns zu verhandeln, und es wurde dargelegt, dass die Betroffenen sofort in die Sporthalle evakuiert werden könnten. Wir brauchten Matratzen, Decken und brachten solche Sachen von der Caritas für fünfzig Leute. Als wir das Material brachten, sah ich, dass die Leute von Csíki ebenfalls auf den Anruf reagiert hatten und gekommen waren, um Hilfe zu leisten, so gut sie konnten. Die Brandopfer kamen auch an, und ich war tatsächlich schockiert darüber, wie viele Menschen damals obdachlos waren. Mir war bewusst, dass dies jetzt eine notwendige Lösung war, es gab noch viel zu tun, und wenn wir als Caritas oft sagen, dass wir Partner lokaler Gemeinschaften sind, ist es jetzt an der Zeit, dies zu zeigen.

- *Welche Partner hat die Organisation?*

- Es stellte sich von Anfang an heraus, dass wir um Spenden bitten müssen, und wir haben uns verpflichtet, damit umzugehen. Wir haben die Bankkontonummern bereits am Donnerstagabend bekannt gegeben, und ich kann sagen, dass die Menschen positiv auf unsere Anfrage reagiert haben, seitdem die Erzdiözese Gyulafehérvár am 17. Januar eine Spendenaktion für alle römisch-katholischen Kirchen angekündigt hat. Wir beteiligen uns auch an der Verpflegung von Bedrängten. Wenn Verpflegungseinheiten Lebensmittel mitbringen, verteilen wir sie. Wenn sie von Unternehmern bereitgestellt werden, bereiten wir sie in der Küche des Jakab Antal House zu. Wenn es kein Angebot gibt, kochen wir für fast dreihundert Personen. Darüber hinaus sind unsere Kollegen, die Erfahrung in Roma-Gemeinschaften haben, neben Vertretern anderer Organisationen in der Sportarena präsent. Sie unterstützen diejenigen, die alles verloren haben, um zu versuchen, den Verlust zu verarbeiten. Der erste ist der Trauerprozess, dann kommt die Frage, wie es weitergehen soll. Wir versuchen auch, als Partner der lokalen Regierung eine gute Lösung dafür zu finden.

- *Was kann im Moment über diese Lösung gesagt werden?*

- Sicher ist, dass es nicht sofort eine endgültige Lösung geben wird. Die Menschen werden von hier aus in eine vorübergehende Unterkunft gebracht, natürlich mit Zustimmung der Betroffenen. Wir zwingen niemanden, eine Entscheidung über den Kopf zu treffen, nur weil er sich in einer verletzlichen Position befindet und keine Wahl hat.

- *Ist es möglich, dass die hier gefundene Lösung ein Beispiel für die Veränderung anderer Roma-Siedlungen sowie für die Beziehung zwischen Mehrheits- und Minderheitengemeinschaften ist?*

- Natürlich. In diesen Siedlungen wissen wir, welche Art von Konstruktionen es gibt. Die Nichteinhaltung der Vorschriften macht sie gefährlich für Feuer und Leben. Wir brauchen gemeinsam einen Wechsel von Wohnort und Mentalität. Was passiert ist, hat die Mehrheitsbevölkerung ermutigt, Solidarität zu zeigen, und hoffentlich wird sich auch die Roma-Gemeinschaft unterstützt fühlen. Die Einstellungen werden sich nicht über Nacht ändern, aber wir hoffen, Schritte zu unternehmen, die auch in dieser Richtung zu positiven Veränderungen führen. Zum Beispiel kommen Menschen seit einiger Zeit regelmäßig zur Caritas und bewerben sich um Arbeit, weil sie erfahren haben, dass es kein freies Geld gibt.

"Darf ich jetzt der Mann sein, der sich nicht entscheiden kann, ob ich von meinem Anspruch bei der Spendenaktion am Sonntag spenden soll und wie viel, warum?"

- Was wir jetzt haben, ist ein Problem für uns alle, die Ghettoisierung betrifft alle. Da wo sie derzeit leben, besteht jedoch nur eine geringe Chance, zu baden, geschweige denn zu arbeiten und aufzustehen. Wir wissen gut, wenn ein Mann hungrig ist und einen Apfel auf dem Baum eines Nachbarn hat, wird er ihn essen, weil der Hunger ein großer Herr ist und es bereits Probleme gibt. Es ist nicht einfach, das zu ändern, aber wenn wir es nicht versuchen, gibt es keine Chance auf Fortschritt. Ich sage, hier ist die Gelegenheit, Veränderungen herbeizuführen. Unser Team möchte dies ohne Hintergedanken. Es möchte der kleineren Gemeinschaft helfen, damit es nicht zum Nachteil der Mehrheit wird. Natürlich müssen die Begünstigten auch an der Arbeit teilnehmen, sie machen keine Häuser fertig, aber wir arbeiten mit ihnen zusammen, damit sich ihr Verhalten beim Bau ihres neuen Hauses ändert... zum Nutzen von uns allen. Denn wenn wir teilnahmslos bleiben, wird es folgende Zukunft geben: Die beiden Gemeinschaften werden sich noch weiter voneinander entfernen. Sie müssen wissen, dass eine Person, die in einer Roma-Siedlung aufwächst, nicht mit demselben Bündel beginnt wie wir. Wenn wir verantwortungsbewusst handeln, können wir heute Werte in das Kinderbündel setzen, die das Leben auf lange Sicht erleichtern. Wir müssen ihren Kindern, unseren Kindern, eine Chance geben, das ist der christliche Ansatz.

Fast fünfzig Roma-Siedlungen im Szeklerland könnten vom gleichen Schicksal betroffen sein.

"Es gibt eine katastrophale Situation, und das Verfahren ist das gleiche, unabhängig davon, ob Menschen in tiefer Armut betroffen sind oder andere: Erste Hilfe ist der Anfang, die Menschen müssen mit materiellen Bedingungen und psychologischer Unterstützung versorgt werden, weil das Leben nicht aufhört", sagt er: László Ludescher, Direktor des Sozialsektors der Caritas in Gyulafehérvár.

László Ludescher bietet zusammen mit seinen Kollegen seine Erfahrung im sozialen Bereich während der dreißig Jahre der Caritas-Hilfsorganisation an. Wie er sagt, ist heutzutage klar geworden, dass Kollegen zwar Erfahrungen im Aufholen von Menschen gesammelt haben, die in tiefer Armut leben, aber in Nachmittagsschulen während der Gemeindeförderung ihre spezielle Ausbildung benötigen, da ein spezieller Sektor des helfenden Berufs Traumaunterstützung und Krisenintervention ist. Gleichzeitig ist diese Katastrophe ein Warnsignal: Jede der rund fünfzig Roma-Siedlungen im Szeklerland könnte von einem ähnlichen Fall betroffen sein.

Die Roma-Frage ist ein heikles Thema. In vielen Siedlungen wurde angenommen, dass es gut ist, wenn tiefe Armut jenseits des Flusses liegt. Die Betroffenen lebten in Ghettos und störten die Mehrheit nicht. Es stellt sich heraus, dass es eine Zeitbombe ist, die uns alle erreichen kann.

Der Regisseur sieht die tiefe menschliche Solidarität, die im Zusammenhang mit dem Fall Miercurea Ciuc entstanden ist, als Beweis dafür, dass wir uns bewusst sind, dass wir füreinander verantwortlich sind.

Trotzdem ist es ein Moment der Gnade, Solidarität zu nutzen, um die Vorurteile abzubauen, die in beiden Gemeinschaften und in den Bedürftigen vorhanden sind. Gleichzeitig wird es, wenn wir uns mit diesem Problem befassen, einen Präzedenzfall schaffen: entweder eine Abschreckung oder ein Modell für ähnliche siebenbürgische Interventionen, sagte Ludescher und wies darauf hin, dass wir mit der Roma-Gemeinschaft zusammenarbeiten müssen, um ihre Mitglieder als Erwachsene zu behandeln. Diese Reise ist länger und schwieriger. Die Interessengruppen, die Gemeinde und die NGO mit Erfahrung auf diesem Gebiet müssen eine gemeinsame Stimme finden. Segregation, die die Entwicklung verlangsamt, muss so beseitigt werden, dass sie langfristig auch der Mehrheitsgemeinschaft zugutekommt. Dazu muss Ihre Sensibilität und positive Einstellung erhalten bleiben. Durch unsere Spezialisten und Erfahrungen bieten wir unsere Hilfe dabei an.